

Ausgabe 45
15. Jahrgang
Berlin, im September 2005
Thema: Zukunft und Wahlen
Preis 0,50 Euro
Förderverkaufspreis 1,00 Euro

HERTZSCHLAG

DIE ULTIMATIV SCHLAGENDE SCHÜLERZEITUNG

Zukunfts- visionen



wahlen

Pisa der Ausgabe

Eine
Interpretation
kannst du erst
schreiben,
wenn du den Text
interpretiert
hast.

(aus: Deutschbuch „Verstehen und Gestalten C9“)



| | |
|----------------------------|----|
| EINLEITENDES | |
| Pisa der Ausgabe | 2 |
| Inhalt | 3 |
| Eröffnungsgedanken | 4 |
| THEMATISCHES | |
| Todesstrafe | 6 |
| Wahlkampf-Streetart | 9 |
| Linkspartei | 11 |
| Gedanken zur Wahl | 14 |
| SCHULISCHES | |
| Neue Verantwortung | 15 |
| UNTERHALTENDES | |
| Imperium der Träume | 17 |
| RÄTSEL | 21 |
| Rezept | 22 |
| Hertzlich Daneben | 24 |
| KULTURELLES | |
| Jackson Pollock | 26 |
| Das dunkelblaue Tor | 30 |
| Gelatine | 32 |
| ... UND DA WAR NOCH | |
| Leserbrief | 34 |
| Verbindungslos | 36 |
| Nachwort | 37 |
| Grüße | 38 |
| Impressum | 39 |



DenksCHLAG

Die Zukunft

Ich persönlich wollte als kleiner Junge in meiner damaligen Zukunft Astronaut werden, bis ich dann vom Weltraum verschreckt wurde.

Habt Ihr euch mal Gedanken darüber gemacht, auf wie vielen Wegen das All uns umbringen kann? Ich will jetzt keine Panik machen, aber – vorausgesetzt, kein Meteor, Asteroid oder intergalaktischer Nuklearsprengkopf trifft uns – wird uns wahrscheinlich die Sonne umbringen. Irgendwann, in nur ein paar (Milliarden) Jahren, wenn sie ihr Dasein als Sonne satt hat, wird sie sich aufblähen und so Erde samt Mond verschlucken. Und wir Menschen – tot.

Sollte sie das nicht tun, haben wir ja noch den Mond. Selbiger wird durch Erzeugung von Ebbe und Flut die Erdrotation bremsen und so Tage und Nächte verlängern – bis diese so lang sind, dass alles auf der Sonnenseite verdampft und auf der Schattenseite gefriert.

Sollte dann auch noch der Mond versagen, gibt's noch unsere Nachbar-galaxie, Andromeda, welche fieserweise mit der unsrigen kollidiert. Spätestens dann sind wir unter Garantie, nennen wir's: unlebendig.

Und wem verdanken wir diese gloriösen Erkenntnisse? Genau: der Wissenschaft. Ohne die Wissenschaft hätte ich meinen Kindheitstraum noch und würde nicht wissen, dass die Menschheit – unabhängig davon, wie viel Mühe wir uns geben – den Bach runter geht. Also: werdet Bäcker oder Maurer. Niemand braucht Wissenschaftler, die nur noch weitere (grausame) Varianten finden, wie wir zugrunde gehen könnten.

Ein paar Eröffnungsgedanken

So, zurück in die nähere Zukunft: Deutschland ist im Umbruch. Vielleicht ein Umbruch wie vor gut 15 Jahren, dann wiederum knapp 50 Jahre davor, 20 Jahre davor,...

Die Frage ist: Gab es mal Zeiten, in denen Deutschland nicht im Umbruch war? Und ist der Eindruck, alles ginge vor die Hunde, nicht eine Dauererscheinung bei uns „alten Europäern“? Aber geht es denn wirklich bergab? Ist denn wirklich alles so sinnlos, unsere Regierung wirklich so unfähig?

Ich sage: Nein! Gut, das Dosenpfand war zwar für die Tonne, aber: so schlecht geht es uns doch gar nicht – und selbst wenn, könnte es denn die (momentane) Opposition ändern? Brauchen eingeführte Reformen nicht auch ein bisschen Zeit, um zu wirken?

Aber wie auch immer: Meckern hilft nichts. Wir müssen uns klar darüber werden, dass wir, die Jugend als Gesamtheit, die Einzigen sind, die etwas verändern können. Das heißt manchmal auch, dass wir sehr lange an unseren Ideen festhalten müssen, bevor sie möglicherweise Wirklichkeit werden.

Und die Gelegenheit dazu haben wir zum Beispiel schon hier an der Schule: Wir haben eine Schülervertretung, die ständig nach zündenden Ideen sucht und ebenso ein Schulparlament, also: engagiert euch, bewirkt was. Da wäre zum Beispiel der Getränkeautomat, der schon ungefähr drei bis vier Jahrhunderte in Planung ist und noch nicht einmal annähernd Realität ist.

Denkt mal drüber nach.

Das Schreibschaf



Ich wünsch mir für die Zukunft ...

...weltweite Abschaffung der Todesstrafe!

Zu dem Zeitpunkt, an dem ich beginne, diesen Artikel zu schreiben, ist es keine Woche her, dass vier Ägypter in Libyen hingerichtet wurden und weiteren 15 ein Todesurteil droht. Es ist erschreckend, zu sehen, in wie vielen Staaten Exekutionen noch immer an der Tagesordnung sind. In funktionierenden Rechtssystemen ist das mit einem Gerichtsverfahren verbunden, das immer wieder neue Prozesse beinhaltet. So verbringen beispielsweise die Häftlinge in den USA, denen die Todesstrafe bevorsteht, Jahrzehnte im Todestrakt. Ganz anders in China: Dort gibt es für die meisten Angeklagten keine Hauptverhandlung, ja sie haben nicht einmal das Recht auf anwaltliche Verteidigung. Innerhalb einer Woche nach dem Todesurteil wird das Urteil vollstreckt. Auf diese Weise werden jährlich in der Volksrepublik China ca. 3400 Menschen verurteilt und hingerichtet, das sind 90 Prozent der weltweit jährlich Hingerichteten.

Doch vielleicht erst einmal etwas zur Geschichte des Todesurteils, denn gerade die europäische Vergangenheit sieht in dieser Hinsicht sehr finster aus. In den antiken Reichen gab es zunächst die Blutrache, welche die Angehörigen eines Mordopfers dazu berechtigte, am Mörder und seiner Sippe Rache zu nehmen. So hat sich dann in größeren (Stadt-)Staaten der Beruf des Bluträchers etabliert, der sich später zum Henker bzw. Scharfrichter entwickelte. Obwohl eine Hinrichtung (entsetzlicherweise) ein viel besuchtes und gefeiertes

Ereignis war, nahmen der Henker und seine Familie eine der niedrigsten Positionen der mittelalterlichen Gesellschaft ein.

Die erste bekannte Gesetzgebung, in der ein der Todesstrafe ähnliches Prinzip verankert ist, war der Codex Hammurapi („Leben für Leben“, um 1700 v. Chr.).

Allerdings wurde die Todesstrafe nicht nur auf Morde angewandt, sondern auch für vergleichbar geringe Delikte wie Ehebruch, da alternative Bestrafungen nur in Form von Geldstrafen und Versklavung bekannt waren. Inhaftierungen wurden, weil schwer durchführbar, nur sehr selten angewandt. In den nächsten Jahrhunderten stützten sich die Todesurteile nicht selten auf die Bibel.

Die Todesstrafe stand im Christentum beispielsweise auf Gotteslästerung, Ehebruch, Inzest, Homosexualität, Sodomie und Menschenopfer. So nahm die Zahl der Hinrichtungen in den ersten anderthalb Jahrtausenden nach Christi Geburt immer weiter zu. Dies führte bis zur Inquisition und der Hexenverfolgung.

Im 16. Jahrhundert wurden im Namen der Kirche schließlich auch kleinste Diebstähle mit dem Tod bestraft. Dafür gab es die verschiedensten Methoden. Üblich waren das Erhängen, der Scheiterhaufen beim Vorwurf der Ketzerei und bei besonders schweren Verbrechen Rädern oder Vierteilen. Mit der Erfindung der Schusswaffen setzte sich aber auch das Erschießen der Verurteilten in Europa durch. Heutzutage wird meist die Gaskammer oder eine tödliche Injektion



bevorzugt, wobei in politisch instabilen Staaten auch Erhängen und Erschießen noch üblich sind. Doch es ist egal, welche Methode genutzt wird. Bei allen werden die Opfer unnötig gequält und alle haben den Tod zum Ziel!

Erste Gegner der Todesstrafe gab es erst mit dem Beginn der Aufklärung im 18. Jahrhundert. So bemühte man sich in Frankreich nach der Französischen Revolution, „humanere“ Hinrichtungsmethoden zu finden. Aufgrund dessen wurde es üblich, Delinquenten mit der Guillotine hinzurichten.

Humanisten wie der italienische Rechtsphilosoph Beccaria sowie Gotthold Ephraim Lessing sprachen sich aber auch gegen diese Art der Exekution, ja, gegen jede Form der Todesstrafe aus. Beccaria formuliert in seinem Werk „Von Verbrechen und Strafen“ 1764: „Ihr wollt den Verbrechen vorbeugen? Dann sorget dafür, dass die Gesetze klar und einfach sind, die ganze Macht der Nation sich auf ihre Verteidigung konzentriert und [...] dass die Menschen die Gesetze, und sie allein fürchten.“

Die meisten Denker der Aufklärung allerdings befürworteten die Todesstrafe: Locke, Rousseau, Voltaire, Montesquieu und nicht zuletzt Kant. So schreibt Letzterer in „Die Metaphysik der Sitten“: „Hat er aber gemordet, so muss er sterben. Es gibt hier kein Surrogat zur Befriedigung der Gerechtigkeit. Es ist keine Gleichartigkeit zwischen einem noch so kummervollen Leben und dem Tode...“ Mittlerweile setzt sich jedoch

auch die Kirche gegen die Todesstrafe ein: 1968 hat der Vatikan sie aus seiner Verfassung gestrichen.

Trotz aller Bemühungen seitens der Kirchen und seitens der UN-Menschenrechtskommission gibt es aber immer noch viele Befürworter von Todesstrafen. Das Hauptargument liegt dabei in der Vergeltung bei Mord, die Exekution des Verurteilten soll den Angehörigen des Opfers Befriedigung verschaffen und als „Wiedergutmachung“ dienen. Als weiteres Argument für die Todesstrafe dient die Abschreckung, die von ihr ausgehen soll. Aber reicht das als Rechtfertigung aus?

Meiner Meinung nach nicht. Und damit schließe ich mich der Mehrheit der europäischen Bevölkerung an.

Wenn ein Staat ein Todesurteil fällt, stellt er sich auf dieselbe Stufe wie der Mörder. Außerdem können Fehlurteile niemals ausgeschlossen werden. Schlimm genug, wenn ein unschuldiger Mensch deshalb seine Freiheit verliert, wenn ihm aber sein Leben genommen wird, so ist das endgültig und kann nicht wieder gutgemacht werden. Eines der Reizthemen ist auch die Todesstrafe für Jugendliche: Es ist erschreckend, dass in den 90er Jahren in sechs Ländern der Welt 19 Jugendliche hingerichtet wurden, zehn darunter in den USA, wo die Exekution Jugendlicher mittlerweile aber auch verboten ist, obwohl es in der internationalen Kinderrechtskonvention heißt (Art. 37): „Für Straftaten, die von Personen vor Vollendung des

HERTZennwunsch

achtzehnten Lebensjahres begangen worden sind, darf weder die Todesstrafe noch lebenslange Freiheitsstrafe ohne die Möglichkeit vorzeitiger Entlassung verhängt werden.“ Diese Konvention wurde von allen UN-Staaten außer Somalia und den USA ratifiziert. Vorreiter der Anti-Todesstrafe-Bewegung war schon 1863 Venezuela. Dann folgten 1865 San Marino und 1877 Costa Rica (Wer hätte erwartet, dass gerade das die ersten drei waren? Ich nicht). Nach den beiden Weltkriegen verstärkte sich diese

Ablehnung: so schaffte die BRD die Todesstrafe 1949 ab, wobei man ergänzen muss, dass gerade in den ersten Jahren nach der Gründung der BRD immer wieder Diskussionen über ihre Wiedereinführung entbrannten. In Artikel 102 des Grundgesetzes heißt es aber einfach: „Die Todesstrafe ist abgeschafft.“ In der DDR dauerte das etwas länger. Bis 1981 wurden immer wieder Menschen zum Tode verurteilt und hingerichtet, bis die Todesstrafe dann 1987 auch abgeschafft wurde.

Insgesamt haben 84 Staaten die Todesstrafe komplett abgeschafft, in zwölf Ländern ist sie nur noch im Rahmen des Militärstrafrechts oder mit Ausnahmerecht erlaubt, in 24 Staaten von jenen, in denen die Todesstrafe existiert, wurde sie seit zehn Jahren jedoch nicht mehr verstreckt, in 52 hingegen wird sie angewandt und in drei Staaten, nämlich Philippinen, Gambia und Papua-Neuguinea, sogar 1985 wieder eingeführt.

Positiv zu erwähnen ist noch die Gründung der „Weltkoalition gegen die Todesstrafe“ („World Coalition against the Death Penalty“) im Juni 2001. Mittlerweile gibt es auch jährlich einen „Aktionstag gegen die Todesstrafe“, an dem die verschiedensten Organisationen, so auch die Kirche, mit großem Engagement Initiativen zur Abschaffung der Todesstrafe weltweit vorstellen. Hoffte also mit mir (und engagiert euch dafür!), dass sie bald weltweit Geschichte ist.

Conný



Telefon
030 - 4 22 39 34
Rigaer Straße 26
10247 Berlin
Mo-Fr 9-19 Uhr
Sa 9-14 Uhr

Der Versuch einer nüchternen Betrachtung...

... von „Wahlkampf-Streetart“

Wahlplakate sind zweifelsohne das Medium, über welches die Parteien die meisten Wähler werben (wollen?) bzw. man die eine oder andere Partei erst kennenlernt (ich sag nur: Partei Bibeltreuer Christen oder die Bayern-Partei). Und nun läuft das aufmerksame Menschlein durch die Welt und ihm oder ihr fallen diese Plakate auf ... ach, was heißt hier auffallen, die sind ja überall! Selbst Plätzen, die bisher verschont blieben, so z.B. Verkehrsinseln, unter Brücken oder Schließfachtüren (jaja) ging es diesmal an den Kragen und sie tragen Slogans, Gesichter oder einfach nur Logos – und daran ist ausnahmsweise kein Einzeltäter mit Papier und Tapetenkleister Schuld. Ich versuche Wahlplakate zu bewerten, suche nach Sinn und Zweck für immense Summen, habe aber nur den Gedanken „Geldverschwendung“, und auf der Suche nach Antworten stellen sich mir nur noch schwierigere Fragen.

1. Warum sind mehr oder minder hübsche Gesichter, nur mit (Partei-) Name und Listenplatz so in Mode? Obwohl viele unserer Gesellschaft Oberflächlichkeit vorwerfen, traue ich den meisten zu, ihre Stimme nicht nur nach Frisur oder Nasenform der Kandidaten oder Kandidatinnen zu vergeben. Angemerkt sei an dieser Stelle, dass längst nicht alle mich angrinsenden Gesichter sympathisch wirken und mal ganz unter uns: irgendwie wirken sie in der Masse doch unheimlich, oder? Auch als Fotoobjekt persönlich wäre mir eine mit meinem Abbild plakatierte Stadt unangenehm

oder braucht man dazu einfach eine gehörige Portion Selbstliebe und Willen zur Selbstdarstellung? Und so unsachlich das klingen mag: Geht es euch genauso, dass ihr bei solchen Plakaten unweigerlich an die „Wanted“-Aushänge aus Western-Filmen denken müsst?

Sie sitzen also stundenlang in der Maske und im Fotostudio um jung, hip, kompetent, natürlich und vertrauensvoll zugleich auszusehen und was machen wir Kunstbanausen? Über Falten lästern, über arrogantes Lächeln aufregen, möglicherweise den Edding zücken und einen Schnurrbart malen. Die PolitikerInnen haben's auch nicht leicht.

2. Wenn ich offensichtlich nicht erwarten kann, dass Portraitfotos mir zu einer Entscheidung verhelfen, sollte ich mich also den restlichen Plakaten zuwenden. Wer jedoch auf konkrete Aussagen hofft, liegt auch hier falsch. Scheinbar wurde mehr Zeit und Geld in Designer und PR-Meetings als in inhaltliche Vorbereitung investiert. Was ich hier lese, kann mich nicht zufrieden stellen.

„Dem Trübsinn ein Ende“ oder „100%“ verkündet „Die Linke.PDS“ auf ihren Plakaten und daneben einen (aus dem Ausmalbuch stammenden?) Regenschirm. Was wollen Sie gegen den Trübsinn oder die Probleme in Ostdeutschland tun? Schokolade verteilen, weil die ja so glücklich macht? „7 Jahre Rot-Grün. Deutschland braucht den Wechsel.“, steht dank der CDU auf einem 2 mal 3 Metern Metallgerüst vor meiner Haustür.



Nicht, dass ich generell gegen Publikationen der Opposition bin, aber wie wär's an dieser Stelle denn mit konkreten Vorschlägen? – Wer die Regierung übernehmen will, kommt mit bloßem Fehleraufzeigen (z.B. „5 Mio Arbeitslose“, ein weiteres CDU-Plakat) nicht weit. Daher kontert die SPD mit „Wir stehen für den Mut zum Frieden/ Kündigungsschutz/ soziale Gerechtigkeit. Aber wofür stehen die anderen?“, ansatzweise nicht schlecht. Von dieser Idee bleiben letztendlich jedoch auch nur leere Floskeln übrig. Der Term „soziale Gerechtigkeit“ wird bei dem einen oder anderen Agenda2010-Gegner sogar Wut auslösen und er wird schleunigst sein „Gegen den Sozialkahlschlag“ - Transparent wieder herausholen. So könnte ich meine Liste fortführen. Die MLPD hat erkannt: „Jugend will Zukunft“ und die Grünen sind gegen Genfood und für alternative Energien (immerhin etwas aussagekräftiger), aber ...alles bleibt in einem unkonkreten Rahmen! „Dafür sind Wahlplakate auch nicht da, lies dir das Wahlprogramm durch!“ Aber warum darf Mensch nicht erwarten, dass das Papier (für das Bäume sterben mussten) und das Geld (das in großen Mengen floss und viel sinnvoller hätte verwendet werden

können) mich informieren und nicht nur stressig und überflüssig sind?! Die verantwortlichen Parteimitglieder leben in Illusionen, wenn sie glauben, so Wähler zu animieren, ihr Kreuz (im übertragenen Sinne, soll heutzutage wohl alles elektronisch ablaufen) bei X oder Y zu machen. Ich bin überzeugt, dass so mancher (zuweilen einfalllos und/ oder arrogant wirkender) Spruch öfter negativen als positiven Einfluss auf das Stimmverhalten des/ der Einzelnen hat und trotz aller Kritik halten die die Politiker doch nicht für so blöd, dass sie das nicht schon längst selbst bemerkt hätten! So manches als dumm abgestempelte Labortier hat sich am Ende doch als clever erwiesen. Sind die Zuständigen lernfähig genug, kann ich vielleicht also doch noch auf aussagekräftige Plakate hoffen? Immerhin waren diesmal die meisten schlaue genug, ihre Pappen oberhalb der Armreichhöhe aufzuhängen um Zerstörung oder Bemalung vorzubeugen und dann innerhalb weniger Tage verunstaltete gegen neue auszutauschen zu müssen. Und wenn das klappt, wird's nächstes Mal auch was mit den bunten Aufdrucken. Ich drück die Daumen.

Kampfferkel

Frau Drohla: ... 5.Stund Sport mit Herrn Ewert in der Sporthalle.

Schüler: In welcher denn?

Frau Drohla: Wir haben doch nur einen Ewert.

Schüler in Erdkunde: Flächenzwerge



Verzweigte Linke – für die Zukunft, für die Rache oder für die Talkshow?

Von denen, die auszogen, das Fürchten zu lehren

Zwei Mann, ein Wort: Wie ein scharfkantiger Fels ragt die demonstrative Entschlossenheit und Einigkeit der Doppelspitze der Fusion aus PDS und WASG, kurz: „Die Linke“, aus der Brandung der halb-und-halb-sozial-liberalen, schlecht gewürzten Suppe, zu der die vier anderen großen Parteien durch ein unstetes reformerisches Hin und Her zerkoht sind. Jene scharfen Kanten spalten diese glatte, blubbernde Masse und obendrein die ganze Nation: Haben wir es mit Rosengranit oder einfach nur mit quietschrotem Zuckerwerk zu tun? Was es auch ist, besonders homogen scheint die Mischung auf den ersten Blick nicht zu sein:

Das „S“ im Namen der Partei des Demokratischen Sozialismus sowie ihr fast 80% starker Anteil an ehemaligen SED-Funktionären mögen vielleicht zu einer Verwechslung mit der Einheitspartei der verflossenen DDR anregen. Das passt nun so gar nicht zur WASG-Basis: hauptsächlich einer Häufung ehemaliger SPD-Anhänger (vor allem aus dem Westen), die sich von Hartz-IV mit Anlauf in den Hintern getreten fühlen und jetzt links abbiegend wieder Kurs auf das Soziale in der Marktwirtschaft nehmen wollen – aber bitte doch immer noch Marktwirtschaft!

Ich behaupte: Alles, was diese Differenz ausmacht und Stefan Liebich (PDS Berlin) dazu bewog, die WASG als „Gurkentruppe“ zu bezeichnen, während WASG-Vorstand Bischoff ihn einen

„Idioten“ nannte, sind Vorurteile und Revierabpinkeleien innerhalb der neuen Linken.

Bei aller Verklärtheit, die die Sicht von so manchem Ossi auf die DDR prägt: Die Damen und Herren in der Partei waren selbst dabei, als das System kollabierte. Sie haben am eigenen Leib erfahren, dass Marx' Idee vom Kommunismus, so perfekt und gerecht sie auch klingen mag, auf den Menschen, ein Wesen, das in erster Linie mit sich selbst sozial ist, nicht praktisch anwendbar ist. Die mit der Wiedervereinigung aufgekommene Enttäuschung darüber, dass auch Westgeld zur Korruption und Vetternwirtschaft taugt, dass die kategorische Ablehnung des DDR-Systems sich auch auf alle fortschrittlichen Teilaspekte bezog (einige gab es schon, einige werden jetzt auch wieder neu erfunden) ist in meinen Augen verständlich. Eine derartig begründete Skepsis der PDS-Genossen gegenüber der gesamtdeutschen Bundespolitik nach 1990 darf nicht als Grundlage für den Beweis dienen, dass Gysi und seine Mannen geschlossen hinter dem Vorhaben stehen, uns die Planwirtschaft zurückzubringen. Und nebenbei bemerkt: Wie sollten sie auch? Als Oppositionelle, bestenfalls kleiner Koalitionspartner? Das Problem Ostdeutschlands ist doch kein ideologisches! Es ist ein wirtschaftliches. Und zwar etwas krasser, aber doch wesensgleich - und da setzt die Fusion an - mit dem im Westen: Warum wenden sich denn traditionelle SPD-Wähler



gegen ihre Partei? Weil diese sich, vielleicht durch das Patt im Bundesrat oder die erstarkenden Wirtschaftsbosse, etwas zu kriecherisch um die politische Gunst der Freidemokratischen, der Wirtschaftsnahen beworben hat. „Neoliberale Blockparteien“ titelt die Bremer WASG auf ihrer Homepage über die Parteien im Bundestag – überspitzt,

aber Ausdruck einer tatsächlichen Beobachtung. Selbstverständlich hat sich auch die Sozialdemokratie im Laufe eines Jahrhunderts, an dessen Anfang die Liberalen noch die Bösen waren, gemäßigt. Aber durch diesen gegen Ende der Neunziger

merklich angewachsenen Trend hat sich eine Lücke zwischen Anarchie und Halblinks aufgetan, in die am 11. März 1999 ein Mann gestoßen ist, der damit sichtlich nicht nur Politisches, sondern auch Persönliches verband: Oskar Lafontaine. Auch er hatte 1998 den rot-grünen Wahlsieg ermöglicht, wollte selbst ein Star und nicht Gerhards Mädchen für alles sein. Die ehemalige Männerfreundschaft Lafontaine-Schröder sollte in einem Rachefeldzug enden, der mit dem schlichten Nicht-im-Amt-Erscheinen des damaligen Finanzministers seinen Anfang nahm. Als Buchautor und BILD-Kolumnist holte Oskar mit seiner gefährlichen Linken aus

– und traf direkt in den sozialdemokratischen Genitalbereich. Trotzdem war er, nachdem sich die Wogen des Protestes in allen Lagern etwas geglättet hatten, mit seiner Entschlossenheit, alle Wähler und Engagierte, die bei Schröders Politik links runtergefallen waren, zu einer großen Linken zu einen, die ideale Galionsfigur,

um den noch einigermaßen losen Bund der WASGLer zu festigen - natürlich nicht ohne den Hintergedanken, erfolgreich in die Schlacht zu ziehen und sich an des erklärten Feindes Sturz zu laben.

Da kam der Ex-Hertzie Gregor Gysi

des Weges, ein Mann, der seine körperliche Größe durch die seines Egos hervorragend ausgleichen kann, ganz ähnlich wie Oskar Lafontaine. Der eine will seinen Stolz durch Rache bewahren, der andere liebt es, vor der Kamera zu reden, was zugegebenermaßen seine große Stärke ist. Beide Alphamännchen, geboren um zu führen, wittern sie die Chance durch eine in Ost und West vereinte Linke. Aber so vereint nun auch wieder nicht, denn: Die Parteifunktionäre haben das gemeinsame Ziel verstanden und schlucken die bitter aufstoßenden Vorurteile gegen die andere Seite tapfer runter. Aber die Wähler in den alten Ländern sehen bei dem verhassten



Kürzel PDS buchstäblich rot, während man in den neuen Ländern der erst im Januar 2005 hastig zusammengezimmerten WASG nicht weiter über den Weg traut als man ihren Frontmann werfen kann. Daher: Zwei Parteien, eine Kandidatenliste, und zwar die der PDS in Anbetracht des Mitgliederverhältnisses 60000 zu 7000 für die PDS, der offizielle Name also jetzt „Die Linke.PDS“. Das heißt konkret: Berta Beispiel, WASG Bayern, hat die Erststimmenmehrheit im Wahlkreis Weißnichwiedorf, und sitzt damit im Bundestag – für die Linke. Da sagt Fritz Ferergerter auf Weißnichwiedorf, WASG-Wähler: „Für dem Gysi seine Bande, do hätt i doch nimmer net g'stimmt!“ Pech gehabt, Fritz, der Trick ist einfach nur clever, sagen die einen, von einer Verfassungswidrigkeit reden zwei ehemalige Bundesverfassungsrichter laut dpa vom 7. August – aber geklagt hat keiner.

So boomt das Umfragenhoch für die Linkspartei, momentan drittstärkste Bundespartei mit etwa 10%. Dank beschwichtigender Harmonie in der Parteispitze und einer noch immer bestehenden offiziellen Zweiteilung von PDS und WASG hat man sich aneinander gewöhnt, fürchtet auch nicht mehr um seinen Stuhl.

Die Herren Gysi und Lafontaine klatschen sich auf die Schenkel und schwingen große Reden wie eh und je. Wie es jetzt weitergeht?

Spitzensteuersatz? „Wie zu Zeiten Kohls, 53%“ sagt Lafontaine im *stern* vom

30.Juni. Weiter sprechen die Lichtgestalten dort von Mindestlohn und Vermögenssteuer, Sozialleistungen rauf, Subventionen runter. Klingt alles sehr schön, der Arbeitnehmer freut sich, der Sozialhilfeempfänger ist so gut wie aus dem Schneider, der Unternehmer wird um einen klitzklitzekleinen Teil seines unermesslichen Reichtums erleichtert, die Zweiklassengesellschaft pegelt sich auf ein normales Mittelmaß ein – einfach ist die Welt! Robin Hood in einer Doppelrolle als Gregor Gysi und Oskar Lafontaine!

Für die fernere Zukunft malt man sich noch heroischere Visionen aus: „Eine SPD, die sich verändert, zu ihren Werten zurückkehrt, ist natürlich unser Partner.“ Das ist der Traum des ehemaligen Parteivorsitzenden der SPD. Offenkundig denkt er damit nicht nur an eine Koalition. Meiner Meinung nach ist dieser Optimismus seinerseits übertrieben. Opposition? Ja, und das ist seit 1990 die PDS-Domäne. Wirtschaftspolitik als Regierungspartei mitgestalten? Lieber noch mal ein kleines Land suchen, das man notfalls schnell aufräumen kann, und dort üben.

Die Pläne der Linken reichen bis weit in die Zukunft, der Überraschungscoup ist gelungen, auch mit der vorgezogenen Wahl hat Schröder es nicht mehr rechtzeitig geschafft, sie aus dem Bundestag auszusperrern. Wie lange und wie stark sie sich dort halten, steht auf einem anderen Blatt.

Der mit der Mütze



Gedanken zur Wahl...

... from the inside

Die Wahl ist vorbei. Einen großen Dank an alle Helfer der Wahl, sowie für die Auszählung an: Alexander Kamaeier, André Stenzel, Annemarie Fellmuth, Billy Six, Bodo Graumann, Christian Burtchen, Christian Renau, Felix Wachsmuth, Gesa Holzbecher, Jens Reinicke, Kilian Schmuck, Laura Emmermaler, Max Freiburghaus, Stephan Bauroth, Toni Fischer und Dr. Stolz.

Auch du hast vermutlich (Wahlbeteiligung: ca. 90%) unsere Schulsprecher als Interessenvertreter der Schülerschaft gewählt.

Dieses Jahr sind es:

Martin Möllmann (13. Jg, 249 Stimmen)

André Henning (13. Jg, 209 Stimmen)

André Stenzel (13. Jg, 200 Stimmen)

Max Freiburghaus (11. Jg, 185 Stimmen).

Meinen her(t)zlichen Glückwunsch! Martin Möllmann und André Henning sind ja schon alte Hasen, sie waren auch letztes Jahr schon als Schulsprecher aktiv.

Im Schulparlament sind die FUNK, PEP und WDSU mit je 5 Sitzen vertreten; HertzWohl hat 3, DAS hat 2 und POT einen Sitz(e). Es können also Schulsprecher, GSV und das Schulparlament als Anlaufstelle für Ideen und Projekte genutzt werden.

Die meisten GSV (Gesamt-Schüler-Vertretung)-Mitglieder kannst du über den E-Mail-Verteiler: gsv@heinrich-hertz-schule.de erreichen.

Falls du noch keine E-Mail Adresse haben solltest, kannst du ab sofort bei mir eine bekommen.

(deinname@heinrich-hertz-schule.de)

Die Schulsprecher erreichst du unter schulsprecher@heinrich-hertz-schule.de.

Drei unserer vier Schulsprecher sind im 13. Jahrgang. Sie werden jetzt ihr Abi machen und dann höchstwahrscheinlich danach die Schule verlassen. Daher können sie wohl kaum die Schulsprecherwahl im nächsten Jahr organisieren. In diesem Jahr hat die Politik-AG die meisten organisatorischen Aufgaben übernommen. Vielleicht wäre im nächstem Jahr eine Vollversammlung eine gute Idee, da sie weniger organisatorischen Aufwand erfordert. In jedem Fall sollte der vierte Schulsprecher (Max Freiburghaus) ganz doll gepflegt werden, da er als einziger in diesem Jahr keine Abiprüfungen hat.

(Zur Not gäbe es auch die Möglichkeit, im Laufe des Schuljahres einen neuen Schulsprecher zu wählen.)

Ich wünsche allen gutes Gelingen!

Michael Braun

ein Schüler: Warum heißt diese Pflanze Wasserpest?
andere Schüler: Weil sie aus Amerika kommt.



Ein zweiter Siemens-Award?

Wir machen unseren eigenen Senat auf

Und heute eine gute Nachricht: Bildung wird immer billiger. Bis 2026 wird es den Berliner Spitzenpolitikern und professionellen Toporganistoren gelingen, die Ausgaben der öffentlichen Berliner Schulen auf das Kostenniveau von 13 tropfenden Wasserhähnen zu senken.

Diese Rechnung wird wenigstens dann schlüssig, wenn man ohne Beschränkung der Allgemeinheit die finanziellen Zuwendungen des Berliner Senats für die H2O in den Jahren 2002, 2003, 2004, betrachtet: 53.051 €, 31.419 €, 16.129 € - und es ist nicht damit zu rechnen, dass die Folge allzu rasch konvergiert. Lösungsvorschläge gibt es da nur wenige, da es naturgemäß schwierig ist, die im Unterricht gewonnen Erkenntnisse der Schüler zu diesem Zeitpunkt zu vermarkten. Umso schöner, dass in der Stunde der Not die Aktion Mensch den Glauben an die (etwas) in Misskredit geratene „Demokratieoffensive“ nicht verloren hat und unseren geschätzten Förderverein mit einer milden Gabe für die Umsetzung des Schulparlaments 05/06 ausgestattet hat, die auf Abruf Stück für Stück an den Finanzbeauftragten der Politik-AG weitergegeben wird. Das heißt natürlich wieder einmal, dass das zur Verfügung stehende Geld nicht nach der Devise „Zehn Euro für alle“ an den Mann/die Männin gebracht wird. Die Initiative 5000xZukunft (für alle, die sich an die Werbung mit dem gut gekleideten Herrn Gottschalk erinnern können) hat das Geld ausdrücklich dem Projekt

zugedacht, welches sich auf das Schulparlament bezieht. Also fällt ein Teil des Geldes den zur erfolgreichen Umsetzung nötigen Maßnahmen wie zum Beispiel der bereits erschienenen Aktionszeitung oder auch der Verpflegung bei öffentlichen Politik-AG-Veranstaltungen zu. Der Rest wird vom Schulparlament direkt zu Gunsten der Schule und der Schülerschaft ausgegeben. Glücklicherweise / Leider (Unzutreffendes nach eigenem Ermessen streichen) gibt es keine Hintertür, durch die man sich mit weniger Aufwand an die 5000€-Förderung des Projektes „Demokratieoffensive an der Hertz-Schule“ heranschleichen könnte. Um das persönliche Engagement kommt demnach niemand herum, wenn er auch einmal unseren Schatz anfassen will.

Keiner kann zu mehr als Dienst nach Vorschrift gezwungen werden, als geringen Tribut an Organisatoren und Teilnehmer möchte ich euch aber zumindest um wohlwollende Duldung bitten, da jede andere Reaktion dem Versuch der Heinrich-Hertz-Oberschule Fördermittel zu entziehen gleichkäme. „Zumindest“ heißt an dieser Stelle, dass wir uns außerdem über jeden Einzelnen freuen, der das Wagnis unternimmt einer Partei beizutreten, der Politik-AG bei der Schülervertretungsarbeit sowie beim Kekse essen hilft, Bestechungsgelder zur Verfügung stellt, unsere Hausaufgaben macht... Selbst sachbezogene Forderungen an das Parlament, konkrete Vorschläge für den Einsatz des Geldes,



SCHLAGkräftig?

eigentlich jedes wie auch immer geartete Feedback (faulige Tomaten allerdings bitte nicht älter als 4 Wochen, man denke an die Vegetarier) sind mehr als willkommen.

Auch wenn die Frage in der Überschrift dieses Artikels verneint werden muss, wird - bei aller Bescheidenheit - eine aussichtsreiche Alternative geliefert. Denn es ist nicht zu vergessen: Der Zeitplan zur Einsetzung des Fördergeldes sowie der Verwendungszweck liegen diesmal direkt in den Händen der Schüler (die sich und ihre Wünsche dem Parlament in irgendeiner Weise zu

erkennen geben), was auf die 10000€ für den Siemens-Award im letzten Jahr nicht gleichermaßen zutrifft.

Ein unverbindlicher Kurzbesuch bei der Politik-AG, donnerstags um 15.00 Uhr mit Herrn Dr. Stolz in Raum 203, verpflichtet euch zu nichts, hilft aber möglicherweise bei der Unterstützung der Schülerinteressen weiter, die in diesen Tagen der finanziellen Ausbremsung der Schulen unter Normalbedingungen nicht mehr berücksichtigt werden können.

In der Sache der Politik-AG,
Der mit der Mütz

HertzSCHLAG-Abonnement

Alle die ihren HertzSCHLAG auch in Jyväskylä, Jenakijewo, Jaschirojima und auf der Jarvisinsel lesen wollen, müsse jetzt nicht mehr darauf verzichten. Ein formloser Brief an uns mit dem folgenden Inhalt genügt:

Hiermit abonniere ich die Schülerzeitung HertzSCHLAG ab der nächsten erreichbaren Ausgabe zum Preis von 1,50 Euro pro Exemplar. In diesem Preis sind Postzustellung und Verpackung inbegriffen. Ich zahle jeweils nach Erhalt der Lieferung per Rechnung. Das Abonnement kann ich jederzeit kündigen. Name, Vorname, Straße, Hausnummer, PLZ, Ort; Datum, Unterschrift

Widerrufsrecht: Diese Bestellung kann ich innerhalb von 10 Tagen beim HertzSCHLAG Leserservice, Heinrich-Hertz-Gymnasium, Rigaer Straße 81-82, 10247 Berlin widerrufen.

Schülerinnen und Schüler der HertzSchule im Ausland bekommen ihren sogar kostenlos geliefert!



STAR WARS - Imperium der Träume

Ich bin dein Vater - oder wenigstens dein Mitschüler!

Es war ein Mal vor langer Zeit in einer weit, weit entfernten Galaxis...

Besser gesagt, vor 32 Jahren (1973) im westlichen Landstrich der unbegrenzten Möglichkeiten hatte ein gewisser George Lucas - geborener Nord-Kalifornier und ofenwarmer Absolvent einer Filmakademie - eine eigene Zukunftsvision. Zuvor hatte er sich erstmals mit den zwei Streifen „THX 1138“ (später => Lucas Firma „THX“) und „American Graffiti“ einen Namen gemacht, bevor er seine Phantasie auf die Sterne ausrichten konnte. Was da raus kam, konnte unser George dann ein Jahr später drei Filmunternehmen in Form eines 200 Seiten umfassenden Drehbuchs mit der Aufschrift: STAR WARS (Held: Luke Starkiller - später umbenannt in Skywalker) vor die Nase halten. Während zwei davon nur spöttisch die Nase rümpften (wobei sie sich heute sicherlich bei dem Gedanken daran stundenlang die Haare raufen könnten), sah 20th Century Fox in Mr. Lucas ihren Messias und schlossen prompt einen Vertrag. So zerstückelte er (der übergelückliche) sein Werk in drei Teile und machte sich an die Arbeit, das 1. Drittel (auch bekannt unter: „Eine neue Hoffnung“) auf Zelluloid zu bannen und die restlichen Teile zu schützen. „Ich will nicht mehr Geld oder mehr Prozente. Ich will nichts Finanzielles. Aber ich will (was man damals alles wollte und nicht wollte!) das

Recht diese Fortsetzungen zu machen.“ Das mit dem Finanziellen nahm er nicht so genau, denn er verschaffte sich einen großen Anteil an Merchandising, obwohl das zu jener Zeit noch nicht richtig in Fahrt gekommen war.

Dann ging es 1976 (im wahrsten Sinne des Wortes) auch richtig heiß her, denn der Startschuss für den Dreh sollte in Tunesien fallen. Der gute George traf wohl mit seinem Satz: „Es war ein Desaster!“ die Situation des folgenden Verlaufs am Besten: Ein großer (dem Synonymwörterbuch zu entnehmen: kolossaler, um nicht zu sagen gigantischer) Regenschauer, den es so seit 50 Jahren dort nicht mehr gegeben hatte, setzte gleich am ersten Tag ein. Dafür versagten aber die Requisiten, um dann wenig später vom Wind mitgerissen zu werden. Bis der Film im Winter endlich Form annahm, war das Satzgebilde „Schneller und Intensiver“ zu Georges alltäglicher Floskel aufgestiegen. Ben Burt (Sound-Designer) hatte das Atmen von Schurke Darth Vader mittels eines mikroskopisch kleinen Mikrophons im Regler eines Tauchgeräts zusammengeschustert, Georges neu gegründete Effektschmiede „Industrial Light & Magic“ (hauptsächlich auf dem Können von Hobbybastlern basierend) hatte die Raumschlachtsequenzen mithilfe einiger beeindruckender Modelle auf Blue-screen so realistisch erscheinen lassen,



zu den Sternen verSCHLAGen

dass (Zitat Carrie Fisher:) „die Leute irgendwie wie elektrisiert wirkten!“ und John Williams (Filmkomponist, verantwortlich für die Klänge in „Indiana Jones“ und „Harry Potter“) hatte das Londoner Symphonie Orchester so lange nach seiner Pflöge musizieren lassen, bis der Soundtrack unter Dach und Fach war. Am 25. Mai 1977 machte sich die STAR WARS-Crew auf das Schlimmste gefasst. - Es sollte ein unvergesslicher Tag werden. Der Farmerjunge Luke Skywalker (Mark Hamill) gelangt durch einen Zufall in den Besitz eines geheimen Bauplans des Todessterns - der Vernichtungsmaschinerie des grausamen Imperiums. Er schließt sich den Rebellen an, die sich unter Führung der schönen Prinzessin Leia (Carrie Fisher) der dunklen Macht widersetzen, und nimmt zusammen mit dem Flieger-Macho Han Solo (Harrison Ford) und seinem („laufendem Bettvorleger“) Freund Chewbacca und den zwei Droiden C-3PO und R2-D2 den Kampf gegen das mächtige Imperium auf. Dabei zerlegt Luke den Todesstern und die Rebellen haben bis zum nächsten Film Ruhe. Nach dem Film musste der Regisseur unbedingt etwas loswerden: „Ich dachte ich würde nie Kinohits drehen. Das hatte ich nie vor. Doch der Film wurde ein solches Phänomen!“ Auch die Hausrekorde in 36 von 37 Kinos, wo der Film angelaufen war, taten ihr Übriges



zu diesem Satz. Mit 273 Millionen Dollar war er der rund um den Globus erfolgreichste Film des Jahres und als es dann zu den Oscarverleihungen ging, wurde siebenmal der Name „STAR WARS“ aus dem Kuvert gezogen. Mit dem Erfolg des ersten Films hatte der Geschichtenerzähler Lucas die ersehnten Freiheiten beim Filmemachen erworben, mit denen er, nun wo der Dreh von „Das Imperium schlägt zurück“ in Skandinavien angepöföfen wurde, noch einen draufsetzen konnte.

Darth Vader entsendet seine Bodentruppen auf den Eisplaneten Hoth, um den sich dort befindlichen Rebellenstützpunkt in Schutt und Asche zu legen.



Der Dreh war wie immer den schlechtestmöglichen Bedingungen ausgesetzt, die man sich in Norwegen ausmalen konnte. So kam es, dass das einzige Individuum, dem man in der -30°C winterlich-kalten Brise beim Drehen dazwischenpfuschen konnte, Mark Hamill war, während das restliche Team sich im behaglichen Hotel einen Kaffee schmecken und die Kamera (die in der Eingangstür postiert worden war) in aller Ruhe laufen ließ. Commander Skywalker setzt sich auf Dagobah ab, um bei Meister Yoda (der die Albert Einstein-Falten dem Maskenbildner und den Beinamen Yoghurt der Parodie von SW: „Spaceballs“ [ebenfalls ans Hertz zu legen] zu verdanken hat) die Jedikünste zu pauken. Doch Schuft Vader macht seinem Beinamen alle Ehre, indem er (im Auftrag vom Imperator persönlich) Luke in die Wolkenstadt Bespin lockt, mit dem Ziel, ihn auf die dunkle Seite der Macht zu zerren. Während des Lichtschwert-Duells verkündet Darth die gräuliche Wahrheit, nämlich das - na spuck's aus Helmchen: „Ich bin dein Vater!“

Nun ja und als der Film dann anlief, gab es nur eine Schlagzeile: „Das Imperium“ schlägt voll zu! Was sollte man dazu noch kundtun als: Ran an den letzten Teil der Saga!

Die Kamera wurde im gesamten Streifen nur in zwei Orten Kaliforniens aufgestellt. Um den Trouble beim Dreh wenigstens

ein wenig einzudämmen, meldete man den Film unter dem stinklanweiligen Namen „Blue Harvest - Horror Beyond Imagination“ an. Allerdings erfolglos, denn irgendwer bekam Wind von der Sache und bemerkte: „Hey, ihr dreht doch hier den neuen STAR WARS, oder?“ Dann, kurz bevor der Film in den Kinos anlaufen sollte, hatte George plötzlich einen Gedankenblitz. Er ließ alle Plakate mit dem Titel „Star Wars III - Die Rache der Jedi-Ritter“ wieder runterreißen und mit „... - Die Rückkehr der Jedi-Ritter“ überkleben (Logik dahinter: ein Jedi übt keine Rache!). Das Imperium rüstet sich zur alles entscheidenden Schlacht. Die Rebellen sollen mit Hilfe des zweiten Todessterns für immer vernichtet werden. Luke und seine Kumpane machen einen Ausflug zum Waldmond Endor, um mit ihren Verbündeten, den Ewoks (die kleinen braunen Kuschelbären), der imperialen Übermacht entgegenzutreten. Während Luke sich das Schicksal der gesamten Galaxis auf seine Schultern lädt und sich zum zweiten Mal in einen Zweikampf mit seinem Erzfeind und Vater Darth Vader stürzt, können die Insassen des Todessterns ein Feuerwerk von einer Schlacht bewundern. 6 Jahre nach der 1. SW Premiere, an einem Mittwoch, dem 25. Mai 1983 stürmte der Großteil der amerikanischen Bevölkerung in die



zu den Sternen verSCHLAGen

Kinos und trug dazu bei, dass „Jedi“ am 1. Tag 6,2 Millionen US-Dollar einbrachte. Doch für George Lukas forderte die Trilogie auch persönliche Opfer. Zur Fertigstellung des Films ließ er sich von seiner Frau scheiden und hatte nun das alleinige Sorgerecht für seine Tochter. Mit dem Gewinn der SW-Filme und -Produkte realisierte Mr. Lukas seinen Traum, die Grenzen der Film- und Audiotechnologie voranzutreiben. Er wirkte zusammen mit seinem Kumpel Steven Spielberg unter anderem an der „Indiana Jones“-Trilogie und „Jurassic Park“ mit. 1999 (22 Jahre nach der ursprünglichen Premiere) veröffentlichte Lukas den 1. Teil der Vorgeschichte von SW (drei Filme: „Die dunkle Bedrohung“, „Angriff der Klonkrieger“ [nicht zu verwechseln mit „War Was - Angriff der Klokriecher] und „Die Rache der Sith“).

Während George Lukas seiner Vision treu geblieben ist, profitieren Zuschauer überall auf der Welt davon und dies seit Mai 1977, als Kinogänger zum 1. Mal diese weit entfernte Galaxis erblickten... Und George kam und sagte: „Ich glaube an diese Filme. Wenn ein Raum voller Leute sich darüber freut, dann habe ich erreicht, was ich mir erhoffte.“

Hier noch ein paar Sprüche, die man sich auch noch heute auf der Straße zurufen könnte: „Bist neunhundert Jahre, wirst aussehen du nicht gut.“ „Es würde gegen meine Programmierung verstoßen, eine Gottheit zu personifizieren!“ und zu guter Letzt: „Möge die Macht mit dir sein!“

An den Optimismus geklammert, mich trotzdem als STAR WARS- Fan geoutet zu haben, bestätigt hiermit:
Jack Ass



Rat(e)SCHLAG

| | | | | | | | | |
|---|---|---|---|---|---|---|---|---|
| 3 | | | | 1 | | | | 4 |
| 1 | | | | | 8 | 3 | 6 | |
| 7 | | 6 | 3 | | | | | |
| 2 | | 8 | 1 | 6 | 3 | | | |
| | 7 | | | | | 9 | | 6 |
| | | | | 5 | | | 8 | |
| | 5 | | | 8 | | 7 | | |
| | 6 | | 9 | | | | 4 | |
| 9 | | | | 4 | | | | 2 |

| | | | | | | | | |
|---|---|---|---|---|---|---|---|---|
| 3 | 1 | | | | 9 | | | 2 |
| | | 2 | | | | 8 | 4 | |
| | 4 | 6 | | 2 | 5 | | | 3 |
| 1 | | | 5 | | 3 | | | 8 |
| 2 | 8 | | 4 | 9 | | 6 | 3 | |
| | | 5 | | 6 | | | | 1 |
| | 5 | 4 | | 3 | | 9 | 8 | |
| 8 | 7 | | | 5 | | 2 | 6 | |
| | | | 7 | | 6 | | | 4 |

Diesmal dachte ich mir in Anbetracht der Tatsache, dass wir ja alle an eine Mathe-Schule gehen, wäre ein Zahlenrätsel ganz passend. Das Ganze nennt sich Sudoku - vielleicht hat der eine oder andere schon einmal davon gehört. Das Prinzip ist recht einfach: In jede Zeile, jede Spalte und in jedes Quadrat sind die Ziffern von eins bis neun einzutragen. Da jede Zeile, jede Spalte und jedes Quadrat genau neun Kästchen umfasst, kann keine Zahl innerhalb einer Zeile, usw. vorkommen.

Zur Hilfe - oder auch, damit ihr euch die Lösung nicht einfach ausdenkt - sind schon einige Zahlen vorgegeben.

Na dann, viel Spaß!

Conný



Vietnamesische Frühlingsrollen mit Ente

Ihr braucht für 4 Personen:

- 250 g Ente (von der Keule, geschmort)
- 50 g Karotte(n), zu Julienne geschnitten
- 50 g Lauch, zu Julienne geschnitten
- 2 Pilze (Shitakepilze), gewürfelt
- 50 g Sojasprossen, frische
- 50 g Glasnudeln, gekochte
- ½ TL Zitronengras, gewürfelt
- ½ TL Ingwer, gerieben
- ½ TL Tandoori Masala
- Curry
- 1 Ei, davon das Eiweiß
- Salz
- Teig für Frühlingsrollen



vom Nudelholz erSCHLAGen

Zubereitung:

Das Entenfleisch fein würfeln.

Die Gemüsejulienne mit den Shitakepilzen und den Sojasprossen kurz anschwitzen und mit den Glasnudeln, dem Ingwer und den anderen Gewürzen zu einer kompakten Masse vermischen und sehr würzig abschmecken.

Den Frühlingsrollenteig (fertig im Asialaden kaufen!) zu Blättern von 10 x 10 cm (macht die Blätter ruhig etwas größer, so ist es arg fummelig) schneiden, die Ränder mit Eiweiß bepinseln und jeweils mit einem Teelöffel (bei größeren Blättern darf es auch ruhig ein Esslöffel sein) der Masse füllen, zu Frühlingsrollen formen.

Bei 170 Grad ca. 7 Min frittieren, abtropfen lassen und auf Küchenpapier entfetten.

Dazu einen Dipp reichen, z.B. Plaumen-Ingwer-Dipp.

Zubereitungszeit: ca. 45 Minuten

schiller s.



Rat(e)SCHLAG

Hallo liebe Hertzies zu **„Hertzlich Daneben“!**

Endlich! Gerade als ich dachte, die Fragerei lieber wieder einzustellen und der Rubrik den Gnadenschuss zu versetzen, flattern zwei Zettel mit Antworten bei mir ein. Es gibt also doch noch Leute, die einigermaßen aufmerksam den HertzSCHLAG lesen und das baut mich doch wieder fast auf. Aber auch nur fast ...

Für alle, die den HertzSCHLAG das erste Mal in ihren Händen halten, diese Rubrik bisher immer überlesen haben (das gäbe Vergeltung) oder einfach insgesamt keinen Plan haben - hier noch mal die Regeln:

Ich stelle zwei Fragen und warte dann darauf, dass irgendjemand mir lustige, verrückte oder einfach mal korrekte Antworten schickt. Wer beide Fragen (richtig/ kurios/ ...) beantwortet, bekommt tolle Überraschungspreise. Diese Preise sind so toll und so überraschend, dass ich meistens nicht mal selber weiß, was in den Paketen drin ist und dadurch genauso drauf gespannt bin wie ihr! ;-)

Alle dürfen mitmachen – ja, auch Lehrer – und wer keine Antwort findet, der *erfindet* einfach eine. Wie gesagt: Kreativität wird hier belohnt!

In der vorletzten Ausgabe wollte ich wissen, woher **„Billy the Bowl“** seinen Spitznamen hatte und welchen Ursprung das lateinische Wort *testimonium* (Zeugnis) hat.

Nun, „Billy the Bowl“ lebte im 18. Jahrhundert in Irland und hatte eine recht dicke Strafake. Seinen Spitznamen „the Bowl“ (=die Schüssel) hatte er daher, dass er sich in einer hölzernen Schüssel fortbewegte, weil Billy ohne Beine geboren worden war. Und *testimonium* ist „verwandt“ mit *Testikel*. Für alle Nicht-Biologen: Testikel ist die lateinische Bezeichnung für Hoden. Aber was haben des Mannes Kronjuwelen mit Zeugnis gemeinsam? Ganz einfach: Im alten Rom legten die Männer bei der Leistung eines Eides die Hand an ... nun ... daher jedenfalls die Verwandtschaft zum „Zeugnis ablegen“.

Wie ich ja schon seit den ersten Fragen propagiere, enthält die Super-Duper-Riesen-Überraschungskiste auf alle Fälle den Teddy unseres ehemaligen Chefredakteurs (was ich natürlich nur aus purer Bosheit und Grausamkeit mache >=)). Leider kann diese Riesenkiste nur verschenkt werden, wenn beide Fragen *korrekt* bzw. *äußerst kreativ* beantwortet werden. Beides in Kombination fände ich auch in Ordnung.

Die beiden Einsendungen, die ich erhalten habe, beinhalten beides: Richtigkeit und Kreativität. Leider nicht für beide Fragen. Auf die erste (betr. „Billy the Bowl“) gibt es eine sehr kreative und eine (fast) richtige Antwort. Die sehr kreative Variante konntet ihr als Kreuzworträtsel im letzten HertzSCHLAG bewundern und natürlich auch lösen



(auch wenn Preise *dafür* außerhalb meiner Verantwortung liegen). Die zweite Einsendung zur ersten Frage kam von einer anonymen Person von „außerhalb“, die meinte, Billy hätte sich die Schüssel einst von einem Schmied anfertigen lassen. Im Prinzip korrekt, abgesehen vom Material der Schüssel - aber das kümmert ja keinen. Für die zweite Frage erhielt ich nur eine Antwort (von der anonymen Person), die mit einer Erklärung begann, dass die Frage wohl zu „schwammig formuliert“ gewesen sei. Es wurde schließlich eine Wortverwandtschaft zwischen testimonium und testis zu „tri-sto-s“ (= „als dritte dabei stehend“) hergestellt. Im Prinzip ein interessanter Ansatz, auch wenn mir Zweifel über die Richtigkeit von „tri-sto-s“ gekommen sind. Ich habe zwar (guten Gewissens) Latein schon in der elften Klasse abgewählt, aber ich bezweifle stark, dass das wirklich Latein ist.

Beide Einsendungen werden natürlich mit tollen Preisen honoriert, vorausgesetzt die anonyme Person gibt sich zu erkennen, doch die große Super-Duper-Riesen-Überraschkiste mitsamt dem Teddy bleibt erst mal noch hinter Schloss und Riegel.

Auch wenn Mr./ Mrs. X auf beide Fragen eine Antwort „wusste“, fand ich die lateinische Sache sehr befremdlich. Und wenn wir schon mit einer Schüssel argumentieren, dann bitte mit dem richtigen Material. Wem dies nicht passt und wer denkt, ich sei zu pedantisch dafür, soll es doch bitte selber machen. Für den heißgeliebten Teddy unseres ehemaligen Rumcheffers will ich schon was sehen, Leute!

Nichtsdestotrotz habe ich auch diesmal zwei tolle Fragen ausgebudelt, auf die ich gerne noch tollere Antworten hätte:

- 1. Warum nahm der Schriftsteller Sandor Friedrich Rosenfeld 1906 das Pseudonym „Aaba Aaba“ an, obwohl er schon Alexander Roda Roda als Pseudonym hatte?**
- 2. Was sind so genannte „Sitzredakteure“?**

So, viel Spaß beim Grübeln, denkt an die vielen schönen Preise, die ihre gewinnen könnt bzw. schreibt zu den Antworten, was ihr gerne gewinnen würdet und ich schau, was sich tun lässt. Und wer einfach mal wissen will, wie ein ehemaliger, deprimierter Chefredakteur ohne Teddy aussieht, der sollte unbedingt hier teilnehmen und ganz viele kreative, lustige und kuriose Antworten einschicken.

zotti

No Limits

Just Edges

Einer der innovativsten amerikanischen Künstler des 20. Jh. war Jackson Pollock. Er studierte Kunst an der Art Students League in New York. Die Werke aus dieser Zeit stehen unter dem Einfluss seines damaligen Lehrers Thomas Hart Benton, der zu den Regionalisten gehörte und sehr naturalistisch malte. Dies war auch anfangs Pollocks Bestreben, sodass er immer bemüht war, eine realistische Wiedergabe eines Motivs zu bewerkstelligen. Dieses Ziel konnte er jedoch nie wirklich erreichen. Er selbst schätzte sich in dieser Hinsicht als unbegabt ein, so schrieb er an seinen Bruder Sande (1930) „Meine Zeichnungen sind ganz schlecht, das gestehe ich dir ganz offen, es scheint ihnen an Freiheit und Rhythmus zu fehlen sie sind kalt und leblos sie sind nicht einmal die Briefmarke wert, sie zu verschicken“. Auf seinen Fahrten durchs Land von 1930 bis 35 hat Pollock auch schon mal einen kurzen Raststopp zu einer mehrstündigen Zeichensitzung werden lassen. Sein Talent lag nicht in der Form und Fassung eines Motivs, sondern der besonderen Einzigartigkeit seiner Werke und deren energiereichen Facetten. Die Linie blieb für Pollock immer das beherrschende Mittel, welches er jedoch meisterhaft einzusetzen wusste. Dabei wurde Pollock als radikaler abstrakter Künstler berühmt. Seine Werke lassen Phasen erkennen, die seiner stilistischen Entwicklung entsprechen. Zuerst sind die Werke ab 1935 von Menschen und Fantasiewesen bestimmt. Dazu gehören auch lose Zeichnungen, die Pollock für

seine Therapiesitzungen anfertigte um seinen Alkoholismus zu überwinden. Diese Therapiesitzungen gehörten zur Psychoanalyse nach C. G. Jung *), der sich Pollock 18 Monate lang unterzog. Die entstandenen Zeichnungen demonstrieren die überaus fantasievolle Darstellung Pollocks Auseinandersetzung mit seinem Inneren.

Zur gleichen Zeit fand die Ausstellung „Pablo Picassos Guernica“ statt, welche die unmenschlichen Taten während des Spanischen Bürgerkriegs darstellte und die Pollock besuchte. Die Wirkung von Stammeskulturen auf die Moderne Kunst, die unter anderem Picassos Malerei beeinflusste, hatte auch großen Einfluss auf Pollocks Schaffen. Die Stammeskulturen erinnerten ihn an die Sandmalereien der Indianer, die er in den 20er Jahren in Kalifornien gesehen hatte. Diese erste Periode ist letztendlich sehr stark durch Picassos Darstellungen sowie die Malereien der Stammeskulturen geprägt. Trotzdem stellen Pollocks Bilder eine persönliche Auseinandersetzung und den Bezug zu seinen eigenen Stimmungen dar. Eines der besonderen Werke aus dieser Zeit, das bereits die ersten abstrakten Stilmittel Pollocks andeutet, heißt „Birth“ und auch dieses beinhaltet die Mystik der Stammeskulturen.

„Birth“ wurde 1942 auf einer von Pollocks Freund Graham organisierten Ausstellung in Amerika zum ersten Mal gezeigt. Durch diese Ausstellung und weitere Ereignisse wurde Peggy Guggenheim auf Pollock aufmerksam. Sie





Birth, 1941

war Galeristin und stellte später auch seine Werke aus. Pollock wurde zunehmend mit dem Surrealismus **) konfrontiert, mit dem sich auch Peggy Guggenheim beschäftigte. Jedoch haben

Pollocks Werke nicht den Hintergrund des zu der Zeit erforschten Automatismus, bei dem man das Unterbewusstsein in verschiedenen Experimenten erschließt und dadurch Kunst schafft. Ihn interessierte vor allem der Aspekt, die Welt außerhalb der logischen Vorgänge im Psychischen zu erforschen, dadurch ein Bild der Realität ohne jegliche logischen Grenzen zu erzeugen und damit das wahre „Sein“ zu erforschen. Somit erschuf er während seiner zweiten Schaffensphase von 1942 bis 47 teils skurrile, und unter Verwendung intensiver Farben, sehr emotionale Gemälde, die einen abstrakten Charakter besitzen.

Im weiteren Verlauf seiner künstlerischen Entwicklung löste sich Pollock von allen traditionellen Grenzen und schuf von 1947 bis 50 seine berühmtesten Werke. Diese enthalten weder Motive noch andere themenbezogene Darstellungen. Sie sind reine Abstraktion. Er schreckte auch nicht davor zurück die Materialien und Farben auf damals unkonventionelle Art und Weise einzusetzen. Mit seinem Namen verbindet man hierbei insbesondere die Drip-Technik. Sie stammt zwar ursprünglich nicht von ihm selbst, fand aber in seinen Werken einen hohen Stellenwert. Diese Technik des Tropfens und Spritzens von Farbe aus Entfernung auf die Leinwand, ermöglichte ihm ganz neue Bildwelten zu erschaffen, die damals fast völlig unbekannt schienen. Die Bildfläche bestand zunehmend aus einem Muster, das eine einzigartige Dynamik besaß. Auch die traditionelle Bildform



des Rechtecks löste sich mit diesen neuen Maßstäben auf. In diesem Verlaufsprozess verschmolzen die Linien mit den Farben und somit auch die Malerei mit der Zeichnung und es entstand eine grenzenlose Bildwelt. Besonders die kontrollierte Linienführung und der Effekt von Chaos, der sich durch den Rhythmus der Linie zu einer abstrakten Harmonie über die Bildränder hinaus fortsetzt, lassen den Betrachter ins Bild eintauchen.

Pollocks Arbeit hatte auch eine wichtige Bedeutung für das Action Painting, das durch seine Art des Schaffens ins Leben gerufen wurde. Seine Techniken, wie zum Beispiel das Auftragen der Farbe durch ein Loch in der Farbdose oder die zufällige Verteilung derselben durchs Spritzen und Schütten, hatten für die Kunst eine ähnlich hohe Bedeutung wie das Werk selbst. Dies ist auch der Grundgedanke beim Action Painting, den Pollock vertrat. Es bildete sich ein regelrechter Pollock-Kult. Die Menschen dieses Kults dokumentierten und verfolgten seine Arbeit und erforschten somit die neue Kunstrichtung.

Nach diesem Höhepunkt verstarb Pollock 1956 nach einem Rückfall zum

Alkoholismus bei einem Autounfall. Er war einer der größten abstrakten Expressionisten und Action Painter seiner Zeit. Seine Werke setzten neue Maßstäbe und haben bis heute keinen einzigen Funken an Faszination und



Pollock bei der Arbeit

Energie verloren. Vor kurzem fand auch eine Ausstellung in der Deutsche Guggenheim („No Limits, Just Edges“) statt und als Besucher kann ich begeistert sagen, dass seine Arbeit sehr eindrucksvoll auf mich gewirkt hat. Diese ist durch Worte schon fast gar nicht zu beschreiben, die Wirkung liegt eben in

KulturSCHLAG

der Natur der Dinge. Man sollte sich bei einer entsprechenden Gelegenheit seine Kunst nicht entgehen lassen.

asp

* Carl Gustav Jung (1875-1961)

Schüler von Sigmund Freud und Begründer der analytischen Psychologie. Nach C. G. Jung besteht die Psyche aus bewussten und unbewussten Anteilen. Dabei gibt es auch Elemente der Psyche die alle Menschen auf der Welt besitzen, die „Archetypen“. Diese sind eine Art innere Bilder, die bei ähnlichen Situationen bei

allen Menschen ähnliche Gefühle hervorrufen und somit auch ähnliches Verhalten.

** Surrealismus

Kunst- und Literaturbewegung des 20. Jh., die sich mit dem Unbewussten auseinandersetzte und dieses versuchte darzustellen.

Informationen gibt es auch im Internet unter:

http://de.wikipedia.org/wiki/Jackson_Pollock

<http://www.ibiblio.org/wm/paint/auth/pollock/>



Café - Bäckerei

Inh. Xinnet Jnci

> Montag - Freitag

6-19 Uhr

> Samstag

6-18 Uhr

> Sonntag

6-16 Uhr



Rigaer Straße 29 • 10247 Berlin • 030 43725734

Das dunkelblaue Tor

Sie kam, wie jeder Mensch eines Tages vor dieses Tor. Vor diesem großen dunkelblauen Tor, welches von vielen anderen Toren umgeben war, die sie nicht weiter interessierten, stand sie nun mit zittrigen Knien. Das dunkelblaue Tor war mit einem dunkelblauen Zopfmuster verziert und wirkte so einladend auf sie, dass sie eintreten wollte in den Raum, der hinter dem Tor liegen würde. Jedoch scheiterte ihr erster Versuch einzutreten daran, dass sie keinen Griff fand, den sie hätte betätigen können, um einzutreten. So versuchte sie es mit anderen Methoden: gegen das Tor stemmen und es aufschieben, kräftig ziehen und nach kleinen Stellen suchen, mit Hilfe derer sie das Tor öffnen könnte, aber sie fand nichts. Gar nichts, was ihr weiterhelfen konnte. Betrübt stand sie vor dem Tor. Sie wusste ein anderes Tor würde sich erst recht nicht öffnen und wenn dann wäre es nicht für lange. Sie musste es weiter versuchen. Grübelnd saß sie da. Dann kam ihr eine Idee. In Büchern und Filmen öffneten sich geheime Tore immer durch Zaubersprüche oder bestimmte Worte. Vielleicht traf das für dieses Tor auch zu. Eine Hexe war sie nicht, also fielen die Zaubersprüche raus. Sie probierte es mit allen möglichen Worten, die ihr in den Sinn kamen. Sie sprach die Worte, lachte, schrie, weinte vor

dem Tor, aber das dunkelblaue Tor bewegte sich nicht einen Millimeter. So ging es nun mehrere Monate und nichts geschah. Sie war verzweifelt und fragte sich, ob es die Mühe wirklich Wert war durch dieses Tor zu gelangen. Traurig besah sie sich das Tor und da glaubte sie zu sehen, dass es sich ganz langsam, kaum bemerkbar öffnete. Das Tor öffnete sich nicht weit, nur ein wenig, so dass sie hindurch schauen konnte. Was sie dahinter sah, war noch viel schöner als sie erwartet hatte und ihr Wunsch durch dieses Tor zugehen, stieg ins Unermessliche. Sie wusste, dies war das richtige Tor, denn es hinterließ ein wohlig warmes Gefühl bei ihr.

Jedoch öffnete sich das dunkelblaue Tor nur diesen Spalt breit und nicht weiter, aber nach diesem kleinen Erfolg, gab es kein zurück mehr. Sie gab sich die größte Mühe: zog, schob, lachte, weinte, flehte, aber nichts regte sich mehr, dabei hatte sie nichts anders gemacht als vorher. Oder doch? War es ihr nicht aufgefallen, dass ihr Tonfall gereizt und angespannt gewesen war? Das sie meckerte, keifte und alles kommentieren musste, was das Tor betraf? Nach diesen vielen Monaten kannte sie das dunkelblaue Tor, dessen dunkelblaues Zopfmuster um einen Kreis verlief, der in der Mitte des Tores lag, sehr genau. Und sie fand immer mehr, was es zu



bemängeln und zu kritisieren gab. Sie bemerkte auch, dass ihr Meckern und Tonfall nichts brachten, aber es war schon so in ihr verinnerlicht worden, so dass sie nicht in der Lage war es zu ändern. Sie war mal freundlich, mal sauer und mal richtig wütend. Und wirklich das Tor öffnete sich immer dann ein kleines Stückchen mehr, wenn sie freundlich und lustig war. So ging es eine Weile vor sich hin. Letztendlich stand das Tor einladend offen vor ihr. Jedoch

war sie nicht in der Lage hindurch zu gehen und in das Licht zu tauchen, welches aus dem Raum dahinter hinaus strömte. Sie konnte nur dastehen, meckern, keifen und jede Kleinigkeit kommentieren. Dabei bemerkte sie nicht, wie das Tor erst ganz langsam, dann immer schneller werdend sich zu schließen begann, bis mit einem leisen „Klack“ das dunkelblaue Tor mit dem dunkelblauen Zopfmuster ins Schloss fiel.

MIRA

KEJE
Orientalisch - Italienische Spezialitäten
Für Hertz-Schüler
10% Rabatt
auf Schawarma und Falafel

| | |
|----------------------------------|-----------------|
| > Falafel (für uns nur 2 Euro) | > Hauptgerichte |
| > Schawarma (für uns nur 2 Euro) | > Salate |
| > Pizza & Pasta Gerichte | > Getränke |
| > Suppen | > Süßspeisen |

Aus der Schule, über die Straße und ein paar Meter nach rechts

auf den Magen geSCHLAGen

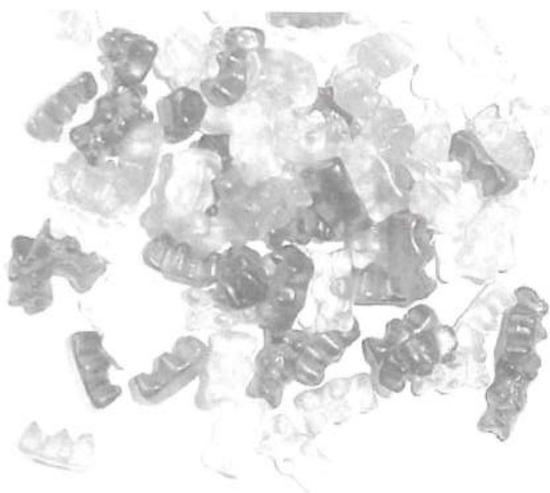
Ohne Gelatine, aber trotzdem froh

Von (un-)organischen Inhaltsstoffen

Gummibärchen, Joghurt, Tortenguss – es gibt eine Vielzahl von Produkten, auf die der bewusste Vegetarier vermeintlich verzichten muss, da die meisten Firmen zur Herstellung der genannten Leckereien Gelatine verwenden, bekanntlich ein tierisches Erzeugnis. Wer dennoch nicht auf diese Güter des alltäglichen Luxus verzichten möchte, hat die Möglichkeit, eine der im Folgenden vorgestellten Alternativen zu wählen.

Als erstes wollen wir uns Pektin, das hauptsächlich aus D-Galakturonsäure bestehende und daher teilweise als Rhamno-galakturonsäure oder nach (griechisch) pektos=fest, geronnen bezeichnete pflanzliche Geliemittel angucken. Es handelt sich hierbei um

ein mit großem, technischen Aufwand aus z.B. Äpfeln oder Rüben gewonnenes Polysaccharid (Jaja, Bio 9. Klasse), das je nach Herkunft unterschiedliche Eigenschaften aufweisen kann. So unterscheidet man Pektintypen beispielsweise nach ihrem Veresterungsgrad (Jaja, Chemie 10. Klasse). Pektin mit einem Veresterungsgrad von über 50% kann nur dann Gele bilden, wenn die Ausgangslösung einen Zuckeranteil von min. 55% und einen pH-Wert zwischen 1 und 3,5 hat. Als günstiger erweist sich dagegen Pektin mit einem Grad, der unter 50% liegt. Solches kann auch aus völlig zuckerfreien Lösungen im pH-Bereich 1 bis 7 Gelee bilden. Allerdings werden hierbei Calcium- oder andere mehrwertige Kationen benötigt. Pektin hat die Lebensmittelzusatzstoffnummer E440 und findet immer häufiger in (wer hätte das gedacht?) Gelees, Joghurt- und anderen Sauermilchprodukten, Cremes der Kosmetik- und Pharmaindustrie, aber auch zur Entgiftung bei Schwermetallvergiftung oder zur Senkung des Cho-



lesterinwerts im Blut Anwendung.

Eine zweite, wichtige Alternative stellt Johannisbrotkernmehl (E410) dar. Auch Karuben- oder Carubenmehl genannt, ist dieses Binde- und Verdickungsmittel nicht wie Pektin aus in jeder Kaufhalle erwerbbaaren Rohstoffen wie Äpfeln gewinnbar. In der Tat stammt dieser weiße bis beige, geschmacksneutrale, aus Galaktose und Mannose aufgebaute Mehrfachzucker aus den Samen des Johannisbrotbaums (und lässt mich damit ein weiteres Mal zu der Frage kommen: Wie kommt die Menschheit bloß auf solche Ideen? Ich meine: Bindemittel aus einem Johannisbrotbaum gewinnen – das ist genial und bestimmt nicht gerade offensichtlich; aber das ist ein anderes Thema...). Erstaunlicher Weise kann Johannisbrotkernmehl das 80- bis 100-fache des Eigengewichts an Wasser binden und wird daher bei der Herstellung von Backwaren, Saucen, Milchprodukten und Lebensmitteln für Diabetiker immer häufiger und beliebter.

Im dritten Punkt möchte ich mich einem Mysterium zuwenden. Die Mund-zu-Mund-Propaganda munkelt öfters mal, etwas von Algen gehört zu haben. Als Sushi-Mantel noch akzeptiert, doch muss das bei den schönen Keksen denn sein? Die Rede ist von Agar-Agar, oder: Agartine (E406). Recht abfällig manchmal als „Japanischer Fischleim“ bezeichnet, wird dieses Polysaccharid

aus den Zellwänden einiger, von den großen Aquakulturen Ostasiens angebauter Algenarten (vor allem Rotalgen) oder Seegräser gewonnen. Zu Unrecht der schlechte Ruf! Ein halber Teelöffel Agar-Agar ersetzt ca. vier Blatt Gelatine und kann unabhängig vom Umgebungsmedium Gelee bilden, in heißem Wasser reicht sogar eine Konzentration von 1%. Andere Nationen haben es vorgemacht: In der ehemaligen Sowjetunion ist Agartine ein selbstverständlicher Teil der Süßwarenindustrie und Japan benutzt diesen Gelatineersatz schon seit dem 17. Jahrhundert. In Deutschland wird es gelegentlich bei Süßwaren (Bsp.: EDEKA-Geleebananen) oder Eiscreme eingesetzt, der im Vergleich zu anderen Geliermitteln höhere Preis scheint dabei jedoch das Hauptproblem zu sein.

Jetzt noch ein kleiner Tipp zum Schluss: Da Gelatine nicht kennzeichnungspflichtig ist, kann mensch sich nur bei einem entsprechend lautenden Satz (wie er auf manchen Joghurts zu finden ist) sicher sein, dass auch wirklich keine drin ist. Allerdings kann eine Auflistung (eines) der eben genannten Stoffe in der Inhaltsangabe einen Hinweis auf Gelatinelosigkeit geben. Beim nächsten Einkauf also einfach mal ein bisschen genauer die Packung studieren.

Kampfferkel

ein Schüler: Was passiert, wenn die Erde runterfällt?

andere Schüler: Sie wird schwul.



Hi HertzSCHLAG,

mit Freude, Spaß, Erschütterung und Hoffnung hab ich den vorletzten HertzSCHLAG gelesen (Ausgabe 43).

„Kinder“ – Das ist ein Thema, das mir sehr am Her(t)zen liegt.

Ich kann immer noch gar nicht begreifen, dass so viele Menschen keine Kinder mehr haben wollen und wenn doch, dann oft nur eins.

Ich bedauere alle, die keine Kinder haben wollen, denn sie verpassen eine solche Bereicherung in ihrem Leben.

Ich selbst hab drei Schwestern und kann mir nicht vorstellen, als Einzelkind so glücklich zu sein, wie mit Geschwistern.

Geschwister sind einfach die ärgsten Streitkonkurrenten und gleichzeitig die engsten Vertrauten und Verschworenen.

Ich für meinen Teil will und wollte schon immer auf jeden Fall Kinder haben. Nun bin ich (fast) 27 und hab noch immer keine – aber das hat andere Gründe.

Seit vielen Jahren bin ich nun erwachsen und bin doch oft ein Kind geblieben, wie hoffentlich einige von euch, die mich näher kennen, bestätigen können. Ich hab zwar das rebellische der Teenie-Zeit größtenteils abgelegt und bin natürlich verantwortungsvoller geworden, doch hab ich mir die Verspieltheit, den Humor und die Neugierde eines Kindes erhalten.

Ich fühle mich auch einfach wohler in der Nähe von Kindern und Jugendlichen. Ich wechsele extra den U-Bahn-Wagen, wenn eine Schulklasse einsteigt – Nein, ich setze die Kopfhörer *ab*. Denn so kann ich etwas von der Lebendigkeit der Jugend miterleben und der Tristheit des Berufsalltags, den man jeden Morgen und Abend in den Gesichtern der Erwachsenen sieht, entfliehen. Ich sammle Kraft für den Tag, wenn ich auf der Fahrt zur Arbeit genau in den Schulbeginnverkehr komme.

Aus diesem Grund will ich unbedingt selbst Kinder haben. Sie kosten zwar Kraft, Engagement, Verständnis und auch viel Geld, aber sie geben die alles vielfach zurück. Der Spruch „Wenn es dich das erste Mal anlächelt, kriegst du alles wieder zurück“ ist für mich so wahr.



Erschüttert hat mich der Artikel über die Straßenkinder. Natürlich weiß man das alles. Aber es wurde mir noch einmal vor Augen geführt. Der Artikel war wirklich gut geschrieben. Wir sollten alle viel dankbarer sein, dass wir das Privileg genießen, eine gute Ausbildung, ein relativ intaktes Familienleben und zwar keine gesicherte Zukunft, jedoch ein Zukunft, die weit besser ist als alles, was sich viele Straßenkinder wünschen, zu haben.

Aber unsere Ansprüche steigen halt immer mehr. Es muss immer die neueste Grafikkarte o.ä. sein, damit wir die besten Computerspiele spielen können. Ich nehme mich da nicht aus. Nach harter Arbeit will auch ich die Früchte dieser Arbeit genießen. Aber beim Lesen des besagten Artikels fühlte ich mich schon schlecht, weil ich überhaupt nichts gegen diese Armut tue und sie mir sonst eigentlich recht egal ist und ich mich in meine bedeutend heilere Welt zurückziehe und solche Probleme nicht an mich ranlasse.

Hoffnung gab mir der Artikel über die Aufnahme Fünfter Klassen an die H₂O. Haben wir es endlich geschafft. Der Vorschlag der Patenschaften älterer Schüler gegenüber jüngeren Schülern ist wunderbar und ich hoffe, dass es klappt. Außerdem bin ich erfreut, dass es verantwortungsvolle HertzSCHLAG-Leser gibt, die die Beschreibung der Alkoholexzesse in vielen andern Artikeln anprangern.

Äußerst amüsant fand ich die Umfrage zum Thema Animes, Mangas und Derartiges. Auch ich sehe noch manchmal die eine oder andere Sendung (Simpsons sind Kult). Ich war verwundert, dass man Plumps noch immer kennt, den gab es doch schon als ich noch das Sandmännchen gesehen hab. Von Spongebob hab ich in einem Chat erst einen Tag vor Lesen des besagten Artikels erfahren.

Damit komme ich zum letzten Punkt – der deutschen Sprache. Smiley-Deutsch ist recht amüsant. Es bedarf oft einer Menge Fantasie zu verstehen, was mein Chat-Partner von mir will. Aber lese ich dann in Foren Artikel von diesen Chat-Kumpeln, dann bin ich oft am Zweifeln, ob derjenige wirklich Deutsch kann. Es mangelt sowohl an Grammatik und Rechtschreibung als auch am Ausdruck. Ich bin ja nun auch kein Held im formulieren, aber gegen das, was dort geschrieben steht, verdient dieser Leserbrief den Literatur-Nobelpreis.

Chrisby



Ein armes Menschlein ohne Internet

Das Internet begleitet mich an sich jeden Tag: ich spiele, schreibe E-Mails, mache meine Hausaufgaben und suche mir Informationen zu Themen, die mich interessieren. Auch wenn ich einen Artikel für den HertzSCHLAG schreibe, ist mir das Internet eine ziemlich große Hilfe. Mein einziges Problem ist eigentlich nur, dass ich keinerlei Ahnung habe, wie ich meinen PC sicher mache und ihn von Viren und anderen Gefahren fernhalte.

Deshalb ist nun schon das zweite Mal das große Unglück über mich gekommen, dass ein Virus meinen Rechner „flachgelegt“ hat und ich jetzt sozusagen internetlos bin. Mein ganzes Leben hat sich nun auf den Kopf gestellt: ich schaue wieder fern, lese ab und zu, mache meine Hausaufgaben (was jedoch durch das Fehlen des Internets reichlich schwieriger geworden ist), ich telefoniere mehr und muss nun auch wieder öfter einen Blick auf den Stadtplan werfen, um mir den Weg zu meinem angestrebten Ziel herauszusuchen, was früher mit einer kleinen Eingabe auf einer der vielen Stadtplansseiten möglich war. Hausaufgaben ohne das Internet zu erledigen ist gar nicht so leicht, man muss seine alten verstaubten Lexika, Geschichts- oder Erdkundebücher heraussuchen, seine Eltern fragen und wenn nichts mehr hilft in die Bibliothek in der Nähe pilgern. Ich denke schon, dass das Internet bzw. der PC den Menschen reichlich verändert hat. Wer schafft es denn noch, sich aus einem Buch die wichtigsten Fakten herauszusuchen und nicht einfach als Suchbegriff „der Beginn des Ersten Weltkrieges“ bei Google

einzugeben? Wer schafft es überhaupt noch ein Buch zu lesen, wo es doch eh spannendere Dinge wie das Internet gibt? Vielen ist es doch überhaupt nicht mehr möglich mit anderen Leuten zu kommunizieren – schließlich muss man da jemandem realen in die Augen schauen und kann nicht einfach den Channel wechseln, wenn’s mal langweilig wird oder Streit gibt. Ihr sollt jetzt nicht denken, ich will hier irgendjemanden niedermachen oder ähnliches! Alles was ich hier erläutere, habe ich zu großen Teilen an mir selbst festgestellt oder an Freunden, Bekannten und Klassenkameraden. Nun, da mir das Internet fehlt, merke ich eigentlich erst wieder, was es doch in der Realität für schöne Dinge zu entdecken gibt und wie interessant es doch sein kann, sich seine Informationen auf andere Weisen zu holen wie zum Beispiel durch Museumsbesuche, oder wenn man einfach mal seine Eltern oder Großeltern fragt, die oft auch sehr viel Ahnung von dem jeweiligen Thema haben und in manchen Fällen sogar spannende Erlebnisse oder Berichte zu diesem Thema liefern können. Solche Erlebnisse sind meist sowieso viel eindringlicher als das Ausdrucken irgendeiner Internetseite.

So, nun hoffe ich keiner fühlt sich irgendwie beleidigt oder angegriffen. Ich finde es in Ordnung, dass manch einer seine Freizeit dem Internet bzw. dem Computer zu widmet, nur denke ich, man darf die reale Welt nicht aus den Augen lassen, da man so viel entdecken, erleben und selbst gestalten kann, dass man diese Chance einfach nicht verpassen sollte.



Salz, davon das Eiweiß

...eines Sonntag (nacht)s...

Es ist Sonntag. Der Sonntag, an dem es nachts kurz vor drei Uhr in Berlin-Treptow heftig blitzte, donnerte und regnete. Der Sonntag, an dem ich kurz nach drei Uhr ein Kissen im Bermuda-Dreieck aka Titanic aka mein Bett vermisste.

Es ist Sonntag. Der Sonntag, der ohne Internetzugang um kurz vor elf begann.

Es ist... „spät und ich bin im falschen Kasten.“ Aber das war Sonntag gegen halb zwei. Es war kurz nach „korrigiert“ und „Gelantine“ oder auch kurz vor „Salz, davon das Eiweiß“ oder auch einige lange Zeit nach Nudeln mit Spinatsahnesoße während M&M's aus gelber Tüte. Es war, bevor es Schläge gab. Es war Sonntag.

Es ist Sonntag. Der Sonntag an dem meine nächtliche Gesellschaft, Solitär auf einem alten IBM mit ausklappbarer Tastatur gewann.

Es ist Sonntag. Der Sonntag, an dem in der Küche Eberhard sein Sitzplatz an der Stange unter dem Hintern wegbrach.

Es ist Sonntag. Der Sonntag vor dem Wahlsonntag. Der Sonntag vor dem Sonntag, an dem sich zumindest der Großteil der deutschen Bevölkerung entscheiden wird, ob er weiterhin eine Bundeskanzlergattin oder doch lieber eine Neuerung in Person eines Bundeskanzleringatten an der Seite der ihr Heimatland regierenden Person haben wollen.



Es war Sonntag. Es wird wieder Sonntag sein. Und immer werden wir eine Wahl haben:

Kaffee, Tee oder Milch? Mit oder ohne Kakaopulver? Wohin soll es in den Urlaub gehen? Mit wem will ich fahren? Welche Leistungskurse wähle ich? Wechsel ich die Schule? Wiederhole ich das Jahr?

Jeder trifft tagtäglich eine Wahl – und sei es nur die Entscheidung für einen rosa Pullover zur lila Hose am Morgen. Ich werde mich am nächsten Sonntag – wie hoffentlich, jeder von euch auch, dem es gestattet ist, auf den Weg zum Wahlkasten machen. Schließlich ist es eine Entscheidung über die Zukunft. Nicht nur meine Zukunft, sondern über die Zukunft von uns allen, die wir in diesem Land leben – und vermutlich noch einigen vielen Menschen mehr. Seid euch dieser Verantwortung bewusst.

morn calad



SCHLAG *auf* SCHLAG

Grüße aus aller Welt in alle Welt

Der Matze grüßt: Alle Mitglieder aus der Klassen meiner; die 'Greise' der Fitness-AG (euuh!), die (wenigen) coolen Volleyball-Leute sowie die kompletten Stolpersteinler. Außerdem grüß ich noch die frischgebackenen 5-ten [ach gott, seid ihr Putzig!], die neuen 10ten [viel Spaß bei den Prüfungen], Scruffi und die Lehrer (aba nich alle!). Und zu guter letzt auch noch Maya (immer Mittwochs...), Björn (hoffentlich mal wieder Dienstags...) und dann noch C. aus der Z. in B. an der S.

Der Setzer grüßt alle lieben und fleißigen Redakteure, alle Ex-Hertzies, alle noch-Hertzies und natürlich alle lieben Lehrer, die ihm den Abgang von der Schule so schwer gemacht haben.

Frau Danyel grüßt alle aus der 8₂, die den „Naumburger Kulturaward 2005“ erhalten müssten für die Texte und Zeichnungen zur Klassenfahrt, speziell Alex, der den ersten Preis im Gipsbein-Wandern bekäme, so es diesen gäbe, und gute Besserung für Patrick, der den Begriff „Kopfsprung“ zu wörtlich genommen hat... - natürlich Dankeschön an Herrn Uhlemann (...mit dir fahre ich überall hin...)

morn calad grüßt den Sonntag, die nächtliche Gesellschaft, den lieben Menschen, mit dem selbst das Warten auf Godot in Karow unterhaltsam sein kann, ihr Muttiertierchen, dessen Tanzsportgerät, die seit immer Leiterin des Männerchors, die einzige Lehrerin, die sie sieben Jahre lang unterrichtet hat, DICH (schließlich wurde ich von dir beauftragt, das Duzen zu üben ;), den männlichen Teil der zwei Unzertrennlichen Klassenfahrer, die Judith, ein Ankili, den Oberkrampfgrufti, ihr Lieblingslieselchen sowie den Heinz im weißen Mutti-T-Shirt.

the green shadow's greeting Alex, Mara, Leon, Phimo und Caro (auch wenn ihr jetzt in Canada seid), Phil, Meppel, Andre, Andre, Mölle, Paula, den restlichen 13. Jahrgang, die Raum 108-Gang (ob das jemals ordentlich bei euch wird?), die Netzwerk-AG und speziell ihren Leiter, Herrn Lüdtkke, alle Informatikkurse der Schule, den neuen Männerchor, die ehemaligen Männerchoristen, Frau Duwe, alle Fachbereiche der Schule und alle kleinen und großen Hertzies. Ganz besondere Grüße seien dabei an unsere Kleinsten gerichtet. (Rucksäcke sind keine Verstecke!)

PS. Ihr wollt auch grüßen? Kein Problem, werft eure Grüße in den HertzSCHLAG-Briefkasten aka das braune verbeulte Ding links von dem Vertretungsplan [oder auch kurz: dbvDlvdVp] und wir drucken sie ab. Hier habt ihr schon mal Platz zum Üben:

_____ grüßt



Ver(SCH)LAG

HertzSCHLAG

Ausgabe 45
16.09.2005

Herausgeber

HertzSCHLAG-Redaktion
An der Heinrich-Hertz-Oberschule
(Gymnasium)
Rigaer Straße 81/82
10247 Berlin
030 / 422 62 08 0
verlag@hertzschlag.org
<http://www.HertzSCHLAG.org>

V.i.S.d.P.:

Anne Künne
Königswinterstraße 34
10318 Berlin
Tel.: 030 / 51 00 507

Bankverbindung

Deutsche Bank, BLZ 100 700 24
Konto-Nr.: 79 0 33 47
Kontoinhaber: Anne Künne

Redaktion:

Anne Künne (Koordination)
Maria Lehmann (Layout & Satz)
Robert Waniek (Layout & Satz)
Jana Ryll (Lektorat)
Isabell Burmeister (Lektorat)
Max Freiburghaus (Lektorat)
Cornelia Binnyus
Felix Rehn
Jakob Saß
Maja Soiref
Mathias Lück
Nina Stache
Anne-Sophie Strauß

Nachdruck, auch auszugsweise, ist nur nach Zustimmung der Redaktion unter Quellenangabe frei. Wir bitten um ein Belegexemplar. Über unaufgefordert eingesandte Manuskripte freuen wir uns, übernehmen aber keine Haftung. Die Redaktion behält sich das Recht vor, Leserbriefe zu kürzen.

Begründet im September 1991

Satz und Druck:

Maria Lehmann und Robert Waniek
auf Adobe® PageMaker® 7.0

Repro:

Copy Casa,
Berlin
Erscheinungsweise: ca. zweimonatlich
Auflage: 600 Exemplare

HertzSCHLAG ist unabhängig.

Diese Schülerzeitung wird von Schülern außerhalb der Verantwortung der Schule herausgegeben.

Anzeigenleitung:

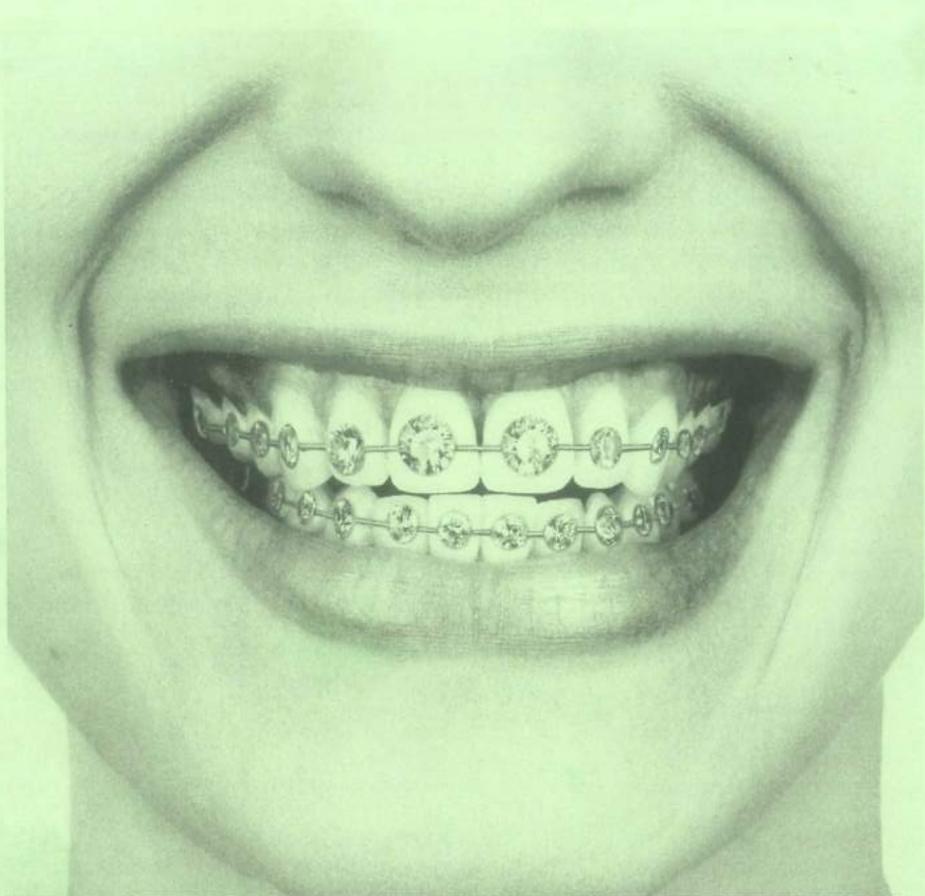
Anne Künne
Königswinterstraße 34
10318 Berlin
Tel. 030 / 51 00 507

Anzeigennachweis:

Fahrschule Rainer Barutzki (S.5),
Friseur26 (S.8),
Café Moulin (S.29),
Keje (S.31),
Berliner Sparkasse (S.40)

Namentlich gekennzeichnete Beiträge (auch unter Pseudonym) geben **nicht** unbedingt die Meinung der Redaktion wieder. Für ihre Artikel übernehmen die Autoren die presserechtliche Verantwortung. Ebenso hat die Redaktion keinen Einfluss auf Inhalte von in Artikeln genannten Internetseiten o.Ä., weshalb wir auch dafür keine Verantwortung übernehmen.

Mit freuen uns über jeden Betrag von euch!



Man kann nicht früh genug anfangen,
wählerisch zu sein.

 Berliner
Sparkasse

Wer viel verlangt, bekommt auch viel, nämlich das kostenfreie Starkonto der Berliner Sparkasse. Das ist die optimale Girokonto-Lösung für alle unter 18. Da gibt es sogar die SparkassenCard für den Geldautomaten gratis und ebendirekt Zinsen auf's Guthaben. www.berliner-sparkasse.de/jungekunden